

ALZEY

KOMMENTAR



Es wird Zeit!

Peter-Pascal Portz
zur Alzeyer Krähenplage
peter-pascal.portz@urm.de

Wer das Wort „Krähen“ hört, der könnte sich an Alfred Hitchcocks „Die Vögel“ erinnern fühlen. An den unheimlichen Horrorklassiker der 60er, mit den als böse verurteilten Kreaturen der Lüfte, die Menschen attackieren, verletzen – töten. Gigantische Schwärme, dramatisch. Aber keine Angst, die Saatkrähe, der schlaueste aller Vögel, hegt keine bösen Gedanken. Und trotzdem ist es an der Zeit, sie bezagen und die Nester aus den städtischen Bäumen holen zu dürfen. Qua Gesetz muss das erlaubt und damit die Welle des Schadens gestoppt werden. Wieso? Nicht aus Tierhass, nicht aus Abscheu, sondern aus guten Gründen: Die Saatkrähe versaut dem Bauern die Obst-, Gemüse- und Getreideernte. Sie kotet dem Bürger auf Auto und Balkontisch. Sie kann nicht vertrieben werden, weil sich die Plage nur auswaschen, sich örtlich verschieben würde. Und, ganz entscheidend: Warum der schwarzgefiederte Vogel überhaupt noch unter strengem Artenschutz steht, leuchtet schlichtweg nicht ein. Nicht mehr. Denn vor Jahrzehnten ist dieses Gesetz verabschiedet worden, die Richtlinie uralt. Ein aus der Zeit gefallenes Relikt, überholt, anachronistisch. Es entspringt einer Ära, als sich der Bestand der Krähe einem kritischen Punkt näherte – sie vom Aussterben bedroht war. Längst ist das keine Realität mehr, im Gegenteil. Die Saatkrähen-Population: wächst rasant. Der Vogel, laut Nabu: nicht gefährdet. Man finde den Fehler. In wirklich begründeten Fällen sollten Fachleute die Tiere vom Himmel schießen dürfen. Einfach, um größere wirtschaftliche Schäden zu verhindern. Apropos Schäden: Wer kommt eigentlich für die vollgekoteten Alzeyer Hauswände auf?



Stadt der Krähen

Auf Balkonen hinterlassen sie stinkenden Kot, ihr Gekrächze reißt Bürger aus dem Schlaf – warum tut keiner was gegen das große Übel?

Von Peter-Pascal Portz

ALZEY. An der Wand dort oben, da klebt das Leid, und es stinkt. Meistens, sagt Hans-Jakob Fröder, holt er den Hochdruckreiniger. Er verstaubt ihn gar nicht mehr, hält ihn griffbereit, auf den harten Wasserstrahl vertrauend, der alles wegsplätt. Dem schleimigen Brei, das üble Zeug. Mehrere Male in der Woche passiert es, das Leid fällt vom Himmel. Wer Fröder darauf anspricht, erntet Wut, aber: Man gewöhne sich, sagt er. Gehe ja seit eineinhalb Jahren so. „Wenn die hier einmal drüberfliegen, kacken die alles voll.“, spießt der rüstige Alzeyer die Worte aus, „das Haus ist neu, schauen Sie mal, wie das aussieht. Total zugeschissen!“ Ihm steht der Ekel ins Gesicht geschrieben.

Dann wischt Fröder, 63, übers verätzte Edelstahl-Geländer, ruft an der löchrigen Markise über seinem Kopf – und zeigt auf die grau gestrichene Wand, auf der lange, weiße Flecken leuchten. Kot. Abgesondert von den Saatkrähen gegenüber, jener berüchtigten Kolonie, die in den turmhohen Platanen brütet. Tief versteckt in Laubkrönen, 160 Nester. Das teilt die Kreisverwaltung Alzey-Worms auf Anfrage mit.

Ein Freitagabend im August, Bahnhofstraße Alzey, zweiter Stock. Mit dem Anstrich der Fassade ist es gar nicht so lange her – doch sie ist jetzt schon ver-saut. Fröder, graues Stoppelhaar, Lesebrille im Kragen, steht auf seinem Balkon aus Glas, hier erzählt er von der Zeit, als er einzog im März 2021. Und als die Krähen kamen. „Hätte ich das gewusst, hätte ich das Ding nie gekauft“, sagt Fröder. Die streng geschützten Vögel, sie kreisen über den Häusern. Morgens 6.30 Uhr, abends 20 Uhr, jeden Tag zwei Stunden. Wenn es ja nur das wäre. Im Flug jedoch lassen sie ihren Kot ab – der brennt sich in Autolack, frisst sich durch Stoff, stützt sich in Fenster Rahmen. Löcher

und Placken, überall. Hans-Jakob Fröder, eines der Saatkrähen-Opfer der Bahnhofstraße, fordert: „Es muss was getan werden. Jetzt!“ Ja, sonst gingen die Menschen „auf die Barrikaden“. In einem Haus, auf dessen Terrassen Kinder spielen, auf dessen Balkone Familien grillen, ist er nicht der einzige Kläger. Laut sind die Beschwerden, sie ballen sich. Wenn es nach Kot riecht, dann riecht es mittlerweile auch nach

Revierkampf. Mensch gegen Tier, Mann gegen Krähe. Der tiefschwarze Vogel – er wird in Alzey zum Politikum. Warum tut aber keiner was gegen eine Plage, die seit Jahren die Bevölkerung reizt und sich auszuweiten droht? Wieso sehen alle zu, wie die Tiere Balkone, Tankstellen, Supermärkte einsauen? In Zeiten, wo unter bestimmten Umständen auch andere invasive Arten gejagt werden, wie Waschbären oder Nutrias?

Wer auf die Suche nach Antworten geht, der landet im Alzeyer Rathaus, Abteilung Umwelt- und Naturschutz. Das Problem, weiß Sachbearbeiterin Michaela Drossard, liegt im Gesetz begraben. Besser: in Artikel 5 der EU-Vogelschutzrichtlinie. Laut diesem genießt die Saatkrähe strengen Artenschutz. Sie darf weder getötet oder gefangen noch dürfen ihre Nester und Eier beschädigt werden. Ja, selbst stören darf man sie nicht in ihrem Habitat. Während sie tagen, tagaus – Kot auf den Alzeyer Markisen hinterlässt. „Wir geben dieses Problem regelmäßig an Land und Bund weiter. Aber wir können nicht anders handeln“, wehrt Drossard ab. „Natürlich fühlen wir mit den Leuten. Wir verstehen sie“, sagt die Sachbearbeiterin. Nur: Gegen „höhere Mächte“, ausgedrückt in Gesetzen, sei man hilflos. Dabei stammt die Schutzrichtlinie aus einer anderen Zeit, aus Jahren, als die Saatkrähe vom Aussterben bedroht war.

Heute wächst ihr Bestand. Immer wieder verlangen Bauernverbände deshalb, das Abschussverbot zu kippen – weil der Vogel die Saat aus den Böden pickt, die Ernte zerstört. In Kommunen wie Alzey könnte, Stand heute, allein eine Ausnahmegenehmigung Abhilfe schaffen. Nach Artikel 9, EU-Richtlinie.

Die intelligenten Vögel lassen sich nicht einfach vergärmen

November 2020, ein Briefwechsel zwischen Behörden. Aus der Bahnhofstraße will die Stadt die Krähen vertreiben, sie stellt den Antrag auf einen Sonderfall. „Wegen Lärm und Schmutz“, erinnert sich Drossard heute. Doch das Gesuch wird, anders als früher in der Gartenstraße und an der Nibelungenschule, abgelehnt. Die Krähe bleibt. Und mit ihr der Kot, der Krach, alles Übel. In Alzey, so schreibt die Untere Naturschutzbehörde des Kreises in dieser Woche, „sind derzeit drei Kolonien bekannt“. Die größte: in der Bahnhofstraße, vor Hans-Jakob Fröders Balkon. Nun gut, man muss ja nicht gleich das Jagdgewehr aus dem Kabinett kramen oder das Zielrohr bemühen – wieso aber lässt sich die Saatkrähe nicht vertreiben, also vergärmen? „Ganz einfach: Sie ist hochintelligent und in der Kolonie furchtlos“, sagt Christian Henkes.

Henkes ist Vorsitzender der Nabu-Regionalstelle Rheinhesen-Nahe. Der Experte kennt das

Wesen der Tiere, die sich mit lautem Krächzen verständigen, monogam leben, Werkzeuge basteln – und, ganz wichtig: das Prinzip von Ursache und Wirkung verstehen. Und den Vögeln gilt die Saatkrähe in Fachkreisen als Intelligenzbestie. Als schlau, analytisch, berechnend. Vergärmen, die laute Forderung hört der Nabu-Mann oft. Bäume könne man herunterschneiden, Nester tilgen – die Tiere vertreiben. Ist das so schwer, Herr Henkes? Dann spricht der Fachmann von einer „sehr aufwendigen Operation“: „Wenn man die Krähe vergärmt, besteht die Gefahr, dass sie neue Kolonien gründet. Aus einer würden fünf.“ Eine Multiplikation der Probleme also. Auch aus der Kreisverwaltung heißt es: Die „Abwanderung der Vögel ist unvorhersehbar“.

Es ist keine Sache, die schnell und pauschal zu klären ist, Ihn, Henkes, sei zumindest kein Fall bekannt, in dem eine Vergärnung den Ärger aufgelöst hat – das Mühsal habe sich nur verlagert. „Ganz konkret hatten wir das in Mainz“, gibt er ein nahes Beispiel, „die Aufsplitzung ist kolossal.“ Dass die Saatkrähe überhaupt in Städte der Region zieht, muss sich der Mensch selbst anlasten: Ihr Lebensraum schrumpft, die unberührte Natur – und in der Stadt findet sie Fressen. Fressen, das in anderer Form wieder vom Himmel fällt.

Einmal klopfen, dann zieht Alexander Klunk, 32, die Tür auf. Klunk, ein schmalher Mann in schwarzem Polo, lebt gegenüber von Hans-Jakob Fröder, selber Flur, ein paar Schritte. Die Wohnung ist hell, der Balkon modern – nur sitzt er hier fast nie. Andere Hausseite, gleicher Ärger: Die Saatkrähen aus der Bahnhofstraße koten Klunk vor Fenster und Türen. Alles verdeckt. „Ich muss erst eine halbe Stunde reinigen, wenn ich mich draußen hinsetzen will“, erzählt er ruhig, „deshalb nutze ich den Balkon kaum.“ Im Frühjahr, sagt Klunk, sei die Plage am schlimmsten, viermal in der Woche müsse er dann schrubbten. Jetzt fühlt er sich im Stich gelassen, wie Nachbar Fröder auch. „Man sorgt sich eher um die Krähen als um uns“, sagen beide. Das Leid, es ist weiß, stinkt und kommt von oben. Aussicht auf ein Ende des Kot-Desasters besteht laut Behörden nicht. Dafür, heißt es, müsse die EU erst einmal Gesetze umdichten.

„Wenn die drüberfliegen, kacken die alles voll. Schauen Sie mal, wie das aussieht. Total zugeschissen!“

Hans-Jakob Fröder, Alzeyer Bürger



Lange, weiße Kot-Streifen: Hans-Jakob Fröder auf seinem Alzeyer Balkon.

Fotos: pp/Axel Schmitz; Ernie, P. Krzeslak – stock.adobe